

Christ und Gemeinde

Zeitschrift zur Errichtung Neutestamentlicher Gemeinden

Jahrgang 7, Nummer 2/3

Karlsruhe

Februar/März 1956

„Der Verkläger unserer Brüder“

„Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden, und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott“ (Offb. 12, 9. 10).

Satan ist der Erzfeind Gottes und der Menschen. Er ist der Urheber und die Verkörperung jeglichen Bösen. Verschiedene Seiten seiner argen Macht werden in der Heiligen Schrift unter verschiedenen Bezeichnungen dargestellt. Als „großer Drache“ ist er immer bereit, zu zerstören und zu vernichten; als ein „brüllender Löwe“ geht er allezeit umher „und sucht, welchen er verschlinge“; als „alte Schlange“ ist er ein Lügner und spitzfindiger Betrüger; als „Teufel“ ist er der Durcheinanderbringer, der Verwirrer der Werke Gottes; und als Satan ist er der Verkläger und Verleumder, Gottes und der Menschen Feind. Wir wollen hier besonders die letztgenannte Seite seines Wesens hervorheben: Satan ist der Verkläger und Verleumder unserer Brüder. Alle wissen wir, daß ein Verkläger jemand ist, der andere bezichtigt, falsch gehandelt zu haben, der andere vom Unrecht überführen will.

I

Satan ist ein Verkläger; aber wen verklagt er denn? Er ist der Sünder aller Sünder; er könnte sich also

gut selbst anklagen. Aber natürlich geschieht das nicht. Das ist bezeichnend. Obwohl er selber ein Vernichter ist, denkt er nicht daran, sich selbst zu verklagen und zu vernichten. Obwohl er ein Lügner, ja der Vater der Lüge ist, hat er sich nie der Unwahrheit bezichtigt. Obwohl er ein Mörder von Anbeginn ist, hat

er sich nie des Mordes beschuldigt. Obwohl er ein Verleumder ist, hat er nie zugegeben, daß er je jemand verleumdet hat. Sind all diese Dinge nicht bezeichnend?! Warum klagt Satan sich selbst nicht an? Wenn das geschehen würde, dann wäre Satan nicht Satan! Es liegt nicht in der Natur der „alten Schlange“, einen Fehler in dem zu finden, was sie selbst gedacht, gesagt oder getan hat. Das ist ja eines der Zeichen, an dem wir ihn erkennen können.

Der alte Verleumder verklagt auch keine Sünder. Sünder sind die Kinder des Verklägers. Kein Vater verklagt seine Kinder. Sie sind von seiner Art, sie sind Glieder seiner Familie; sie treiben das gleiche Geschäft; sie haben alle dasselbe Wesen. Nein, der Verkläger richtet sich nicht ge-

gen seine eigenen Kinder.

Der Verkläger wendet sich gegen „unsere Brüder“, gegen die Besten auf Erden. Die Guten werden von dem Bösen verklagt; die Gerechten vom Ungerechten verleumdet. Was bringt denn der Verkläger gegen „unsere Brüder“ vor? Er beschuldigt sie gerade der Sünden, die er selber immer wieder tut. Er wirft den Brüdern das vor, was er selber immer ist und tut. Die Summe seiner Anklagen gibt ein umfassendes Bild

(Fortsetzung Seite 4)

Jesus — dein Heiland

<i>Jesus sei mit dir auf allen Wegen!</i>	1. Mose 28, 15 ff.
<i>Jesus kröne dich mit Huld und Segen!</i>	Ps. 103, 4
<i>Jesu Antlitz leuchte dir in Gnaden!</i>	Ps. 67, 2
<i>Jesus heile dich von allem Schaden!</i>	Ps. 105, 37
<i>Jesus nur allein sei deine Freude,</i>	Neh. 8, 10
<i>Jesu Liebesmeer dein Trost im Leide!</i>	Röm. 8, 35 ff.
<i>Jesu Blut sei deiner Seele Leben,</i>	Joh. 6, 53 ff.
<i>Jesu Ehre deines Herzens Streben!</i>	1. Kor. 10, 31
<i>Jesu Unschuld decke deine Sünden!</i>	Joh. 1, 29
<i>Jesu Bildnis sei an dir zu finden!</i>	2. Kor. 3, 18
<i>Jesu Name strahl' in deinem Herzen!</i>	2. Kor. 4, 6
<i>Jesu Kreuz versüße deine Schmerzen!</i>	2. Mose 15, 25
<i>Jesu Hand regiere deine Schritte!</i>	Jes. 52, 7; 58, 11
<i>Jesu Ohr erhöere deine Bitte!</i>	Ps. 116
<i>Jesus sei der Grundton deiner Lieder!</i>	Kol. 3, 16
<i>Jesus mache dir die Welt zuwider!</i>	Gal. 6, 14
<i>Jesus sei dein Hoffen und dein Sehnen,</i>	Offb. 22, 20
<i>Jesus nur das Ziel von deinen Tränen,</i>	Ps. 126, 5. 6
<i>Jesu Wille deine liebste Speise,</i>	Joh. 4, 34
<i>Jesu Wort dein Stecken auf der Reise!</i>	Ps. 23, 4
<i>Jesus sei dein Himmel schon hienieden!</i>	Joh. 1, 51; Apg. 7, 55
<i>Jesus bringe dich zum ew'gen Frieden!</i>	Luk. 2, 29

Gustav Knak

BESITZT ROM lehramtliche UNFEHLBARKEIT?

1. Fortsetzung

Petrus — der Fels?

Wollen wir nun den Text im 16. Kapitel des Matthäus betrachten: „Ich sage dir, du bist Petrus; auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Es folgt ein katholischer Kommentar über diese Stelle von Dr. Murry: „Petrus wurde damit von unserem Herrn ausgerufen, das Mittel zu werden, durch welches er der Kirche Unfehlbarkeit und Einheit verleiht und ihr damit für immer diese Eigenschaft versichert. Petrus wurde mit höchster geistlicher Vollmacht, die gesamte Kirche zu überwachen, betraut. Seine Aufgabe ist, zu lehren, zu überprüfen, zu urteilen, irrige Lehren, sowie sonstige Dinge zu ächten, die zur Zerstörung der Kirche führen könnten. Ferner hat er ins Amt einzusetzen oder zu entfernen, die Vollmacht desselben zu erweitern, soweit es die Sicherheit und das Wohlergehen der Kirche erfordern. In einem Wort, er hat als Oberhaupt und Führer, als Lehrer und Hirte alle geistlichen Funktionen ausführen, die für die Wohlfahrt und das Bestreben der Kirche notwendig sind.“ (Irish Annual Miscellancy, III, 300.)

Es raubt einem den Atem, wenn ein Kommentator so viel mehr in einer Stelle findet, als sie wirklich bekundet. Falls unser Herr dies alles meinte, dann müssen wir fragen, warum hat er es nicht gesagt? Wenn es hier um die Erhaltung der Einheit seines Leibes geht, für die er gebetet hat, weshalb drückt sich der sonst so deutlich sprechende Jesus so undeutlich aus? Eines steht auf jeden Fall fest, die Apostel haben diese Stelle nicht im römischen Sinne verstanden. Sie verstanden nicht, wie es die heutigen katholischen Theologen glauben verstehen zu müssen, daß hier dem Petrus die Vorrangstellung als Oberhaupt verheißen wurde. Denn noch eine Nacht vor seinem Tode stritten sie, wer der Größte unter ihnen wäre (Lk. 22 : 24—30). An dieser Stelle bekundet der Herr, daß alle zwölf auf Thronen sitzen sollen, um Israel zu beherrschen. Petrus empfängt also nicht einen höheren Thron als die anderen. Wie schon vorher bewiesen, zeigt uns das ganze Neue Testament, daß die apostolische Kirche die Worte unseres Herrn in Matth. 16 nicht im römischen Sinne verstanden hat.

Die katholische Auslegung muß demnach ihren Ursprung in der ungeschriebenen Überlieferung haben. Wir müssen also in den Aufzeichnungen der Tradition forschen. Dies hat der Jesuit Maldonatus für uns aufs gründlichste in seinem Kommentar über diese Stelle getan. Er schreibt: „Es gibt unter den Schreibern der Antike einige, die ‚auf diesen Felsen‘ als ‚auf diesen Glauben‘ oder auf das Bekenntnis des Glaubens, indem du mich ‚den Sohn des lebendigen Gottes genannt hast‘, auslegen.“ Diese Auslegung bekunden folgende: **Hilarius** (De Trin. lib. vi., 36,37), Gregor von Nysia, 390 (De advent. Dom. in Carne adv. Juaeos), Kyrill von Alexandria (Dial. 4, De Trin.), „St. Augustin entfernt sich noch weiter vom wahren Sinn (nach der Meinung des Jesuiten Maldonatus), indem er ‚auf diesen Felsen‘ als bedeutend ‚auf mich selbst, Christus‘, auslegt.“ Der große Augustin glaubte so wenig daran, daß die Kirche auf Petrus gebaut war, daß er in seiner 13. Pre-

digt den Leuten sagte: „Du bist Petrus, (petros), und auf diesen Felsen (petra), den du erkannt hast, als du sagtest, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, will ich meine Kirche bauen — auf mich selbst, da ich der Sohn des lebendigen Gottes bin: Ich werde sie auf mich bauen und nicht auf dich!“ Die Auslegung Augustins wird sowohl von Paulus (1. Kor. 3 : 10, 11; Eph. 2 : 19, 20) als auch Petrus (1. Pet. 2 : 4—8) im Neuen Testament bestätigt. „Entsprechend der Gnade Gottes, die mir verliehen wird, lege ich den Grund als kluger Baumeister; ein anderer baut daran weiter. Jeder aber sehe zu, wie er weiterbaue. Doch einen anderen Grund, als den bereits gelegten, kann niemand legen: Jesus Christus“ (1. Kor. 3 : 10, 11).

Diese Stimmen der Väter dürften eindeutig beweisen, daß bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts diese Stelle in Matthäus nicht als untrügliche Verfassung der Kirche angesehen wurde, die Unfehlbarkeit und Einheit garantiert. Diese Unstimmigkeit der „Heiligen Väter“ ist um so schwerer zu verstehen, da nach römischem Dogma „ihre einstimmige Lehre die Lehre Christi ist, die sie von den Aposteln oder ihren Nachfolgern empfangen haben“ (Gr. Kath. Katechismus, S. 31). Da nur solche Lehren Lehre Christi sind, die von den „Heiligen Vätern“ einstimmig gelehrt wurden, werden wir in der Auffassung nur bekräftigt, daß die Auslegung Roms erst nach dem Anfang des 5. Jahrhunderts im Westen Anerkennung fand und deshalb unmöglich apostolisch sein kann.

Wir bekennen auf Grund der Heiligen Schrift, daß Petrus die Ehre der Schlüsselgewalt vom Herrn empfing. Er mußte das Zeitalter der Kirche eröffnen, d. h. die Gnadenzeit, indem er am Pfingstfest zuerst den Juden und Proselyten die Tür öffnete, und später den Heiden im Haus des Kornelius. Petrus selbst bezieht sich auf das Konzil zu Jerusalem mit Befriedigung und echter Freude auf dieses einzigartige Vorrecht, das ihm sein Herr gewährt hat: „Männer, Brüder! Ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit mich unter uns erwählt hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort der Erlösung hören und glauben sollen“ (Apg. 15:7). In diesem Vorrecht — einer persönlichen Ehre vom Herrn — kann er unmöglich einen Nachfolger haben. Man könnte ebenso behaupten, Adam müsse einen Nachfolger für die Ehre haben, die ihm als erster Mensch zuteil wurde, wie Petrus einen Nachfolger haben müsse, um seines Ranges willen, den er in der Gründung der christlichen Kirche hatte.

Fortsetzung folgt.

Gottfried Reichel

München 42; Jörgstr. 2

Christ und Gemeinde
Zeitschrift zur Errichtung Neutestamentlicher Gemeinden

Herausgeber dieser Monatsschrift ist:
Reiner Kallus, Karlsruhe, Heilbronner Str. 2, Telefon 230 69

Sekten des Verderbens

In seinem 2. Brief „an die, welche durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und des Heilandes Jesus Christus einen gleich wertvollen Glauben erlangt haben wie wir“, schreibt der Apostel Petrus im 2. Kapitel: „Auch unter euch wird es falsche Lehrer geben, die heimlich verderbliche Sektierereien einführen werden, indem sie sogar den Herrn, er sie erkauft hat, verleugnen... Und viele werden ihren Phantasien folgen, und um ihretwillen wird man über den wahren Weg spotten. Aus Habsucht werden sie durch angeblich eingegebene Reden euch ausbeuten.“

Fast 2000 Jahre nach dem Niederschreiben dieser prophetischen Worte kann man das wörtliche Eintreffen dieser Voraussage auf Schritt und Tritt bestätigt finden. Das Unwesen der „Verderblichen Sektierereien“ nimmt in allen sich „christlich“ nennenden Ländern immer mehr zu. Und das ist kein Wunder. Wie viele sogenannte Christen kennen denn wirklich das Leben und die Lehre dessen, nach dem sie sich immer noch zu benennen wagen? Und wer von ihnen ist so in der Frohen Botschaft des Auferstandenen und seiner Jünger zu Hause, daß er Gottes Wort von Dämonengezischel, Weisung Christi von menschlicher Anmaßung zu unterscheiden vermag? Um so mehr muß es Pflicht der Gemeinde Jesu sein, alle ihre Glieder über das Wesen des Evangeliums und das Unwesen der Irrlehren eingehend zu unterrichten. Diesem Zweck soll diese Aufsatzfolge dienen.

Das Wort Sekte, abgeleitet von dem lateinischen Zeitwort „sequi“ (folgen), bezeichnet also „Gefolgsleute“ eines Lehrers, Führers oder Propheten, der eine ihm eigentümliche Lehre als absolute Wahrheit verkündigt. Menschenlehre aber, die nicht die Schrift für sich hat — mag sie auch noch so energisch darauf bestehen, als göttliche Offenbarung genommen zu werden — ist verderblicher Irrglaube, der von dem alleinigen Weg zum Heil, Jesus Christus, wegführt. —

Schauen wir hinter den mit phantastischen Figuren bemalten Vorhang, der gewöhnlich die Bühne abschließt, auf der der Irrlehrer sich produziert, so machen wir die keineswegs erstaunliche Entdeckung, daß hinter der Mehrzahl dieser Propheten, Visionäre, Vatermedien das listige Schlangenhaupt sich aufreckt, das einst schon in Eden unseren Ureltern zuflüsterte: „Mitnichten werdet ihr sterben... Die Augen werden euch geöffnet werden und ihr werdet wie Gott sein und wissen, was gut und böse ist!“ Neugierde, zu erfahren, was der göttliche Ratschluß uns weise verbirgt, — Glaube an die Kraft des Menschen, durch eigenes Mühen Gott gleich werden zu können, — das sind die menschlichen Gefühle, die der ewige Opponent Gottes, der trotzdem nur des Herrn „unheimlicher Amtmann“ ist, der Satan, ausnützt, um selbst bewährte Bekenner Gottes auf jenen breiten Weg des Verderbens zu locken, vor dem Christus uns so eindringlich warnte.

Neugier nach dem, was „nach dem Tode aus uns wird“, trieb Vermessene schon früh zu dem Versuch, die Geister der Verstorbenen zu beschwören. Die Vorgeschichte dessen, was sich heute Spiritismus, oder

vornehmthuend, Spiritualismus nennt, läßt sich bis auf über 3000 Jahre vor Christi Geburt zurückverfolgen. Akkader und Sumerer des Zweistromlandes und ihre semitischen Nachfolger, die Chaldäer, betrieben eifrigst durch staatlich besoldete Priester und bettelnde Totenbeschwörer die Befragung der Geister angeblich Verstorbener. Die Bhon Tibets waren im ganzen nördlichen Indien und südlichen China berüchtigte Nekromanten (Totenbeschwörer). Von ihnen übernahmen später entartete buddhistische Tantriker (Sramanas) ihre grauenvollen Praktiken, sodaß noch heute bei den Riten der tibetanischen Lamas Musikinstrumente aus Totenknochen und Menschenhaut eine entscheidende Rolle spielen. Getarnt durch die schwerverständlichen Weisheitsprüche des „Tao-teh-king“ schmuggelten altchinesische Schamanen die Befragung der Ahnen mittels „Geistergriffel“ in das System des Taoismus ein. Orphische Enthusiasten und dionysische Mysten übten in Hellas und Rom zusammen mit ihren chaldäischen Geistesverwandten nicht nur das Geisterzitieren, sondern fast alle anderen Manipulationen des modernen Spiritismus aus. Den Goeten der römischen Kaiserzeit war namentlich das Tischrücken und Klopfalphabet wohlbekannt, wie das noch vom antiochenischen Magiern unter Kaiser Valens berichtet wird, die mittels eines aus Lorbeerzweigen geflochtenen kleinen Tischleins weissagten. Der Neuplatoniker Jamblichus schrieb sogar eine ausführliche Gebrauchsanweisung für Totenbefragung: „Die Mysterien der Ägypter“.

Im Mittelalter tritt die Geisterbeschwörung meist im Zusammenhang mit den Hexensabbathen auf. Erst der englische Gelehrte John Dee, einer der Berater Elisabeths I., versuchte wieder in Prag durch Beschwörung des kabbalistischen Engels Metatron mit den Geistern der Abgeschiedenen in Verbindung zu treten. In seine Spuren tritt 150 Jahre später der Gründer des Geheimordens der „Elus Coens“, der Bordelaiser Mystiker Martinez de Pasqually, dessen Freund und Geldgeber Willermoz in Lyon jahrelang bis zum Ausbruch der Französischen Revolution spiritistische Sitzungen abhält, deren minutiöse Protokolle unter dem Titel „Sommeils“ erst vor 30 Jahren veröffentlicht werden konnten.

Das Zeitalter einer fälschlich sogenannten Aufklärung verdrängte Gottes Wort aus den Schulen, aus den Amtsstuben und selbst aus den Köpfen der meisten Theologen. Aber wie der Dichter Geibel ganz richtig bemerkt:

„Glaube, dem die Tür versagt,
steigt als Aberglaub durch's Fenster.
Wenn den Herrgott ihr verjagt,
kommen die Gespenster“.

begann schon kurz vor der Französischen Revolution ein gewaltiges Rumoren in Spukhäusern und Burg ruinen, in Freimaurer- und Rosenkreuzerlogen und in den Zirkeln Kunstbessener: der Scharlatan Cagliostro zitierte auf seinen Reisen von Palermo nach St. Petersburg und von London nach Frankfurt am Main

seines eigenen Wesens (Siehe Tit. 1, 15). Weil er ein Betrüger ist, bezichtigt er die Brüder der Falschheit; weil er ein Totschläger ist, des Mordes; und weil er ein Verleumder ist, wirft er den Brüdern gerade diese Sünde vor.

II

Es ist vor Gott eine Tatsache, daß die Brüder die Besten auf Erden, daß sie wertvoll sind. Sie haben keine sündlose Vollkommenheit erreicht, aber doch beachtenswerte Schritte in diese Richtung getan. Sie streben nach Tugenden und tun gute Taten. Sie haben sich geplagt. Sie haben gelitten. Sie haben ernstlich gebetet. Sie haben sich der Ungöttlichkeit und dem Wesen der Welt verschlossen. In der gegenwärtigen Welt haben sie allezeit nüchtern, gerecht und gottselig gelebt. Sie haben die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besucht und ihre Kleider vor der Welt unbefleckt behalten. Einer geknechteten Welt haben sie das Evangelium von der erlösenden Liebe gepredigt; durch sie ist auch die Erde heller und besser geworden. Alle diese Dinge sind wahr. Allen Grund hätte der Verleumder, von den Brüdern gut zu sprechen, sie zu loben, denn in ihrem Herrn sind sie gut. Aber Ehre zu geben, wem Ehre gebührt, ist ein Werk Gottes; der Teufel aber wil die Werke Gottes zerstören. Er muß nach seiner eigenen Natur handeln: er muß die Brüder anklagen, verleumden und verdammen.

III

Denken wir daran, daß wahre Brüder ihre Brüder nicht verklagen. Die Brüder sind nicht die Verkläger, sondern die Verklagten. Die Brüder sind nicht die Verfolger, sondern die Verfolgten. Es ist weitaus besser für die Brüder, verklagt zu werden, als selber zu verklagen; besser, um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu werden, als zu verfolgen. Es zeigt wirklich ein großes Maß von Göttlichkeit, wenn jemand in Geduld Anklagen und ungerechtes Urteil erträgt. Unseren Brüdern „ist gegeben, um Christi Willen zu tun, daß sie nicht allein an ihn glauben, sondern auch um seinetwillen leiden“ (Phil. 1, 29).

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, warum Brüder nicht von Brüdern verklagt werden können: Sie haben den gleichen Vater. Sie haben denselben Heiland und erfreuen sich der gemeinsamen Erlösung. Sie sind alle Glieder der einen herrlichen Familie, der Gemeinde. Sie essen vom gleichen Tisch, singen die gleichen Lieder und bringen demütig ihre Bitten vor den gleichen Thron. Sie arbeiten für eine gemeinsame Sache und bekämpfen den gleichen Feind. Zusammen streben sie vorwärts und aufwärts und hoffen einmal miteinander eine strahlende und schöne Krone zu tragen. Darum lieben sie einander; beten füreinander; richten einander auf; bewundern einander in der Liebe und vergeben einander. Aber sie verklagen und verleumden einander nicht. Sie weigern sich, dem Vorbild des Teufels zu folgen.

IV

Wenn Brüder vom Verkläger oder seinen Kindern verklagt werden, wie sollen sie sich dann verhalten? Was sollen sie dagegen tun? Sollen sie zur Wiedervergeltung ihre Zuflucht nehmen, dem Bösen mit Bösem und der Verleumdung mit einer Verleumdung begegnen? Nein, denn dann wären sie aus dem Samen

des Teufels und nicht länger Brüder. Sollen sie weinen und wimmern? Sollen sie Trauerkleider anlegen, ihr Unglück öffentlich zur Schau tragen und gleichsam um Mitleid betteln? Starke wimmern nicht um Mitleid; und die Brüder sind ja Starke. Sollen sie sich dem Verkläger ergeben und den guten Kampf aufgeben? Auch nicht, denn dadurch würden ja aus Versuchten Versucher werden und ihnen wäre das Gottesurteil gesprochen. Der Meister selbst gibt uns die Antwort: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihrer. Selig seid ihr, wenn Euch die Menschen um meinwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“ (Matth. 5, 10—12).

„Der Verkläger unserer Brüder“

Fortsetzung von Seite 1

jeden gewünschten Verstorbenen von Alexander den Großen bis zu Louis XIV., Robespierre besuchte die Trance-Sitzungen der normannischen Dienstmagd Catherine Théot und selbst der herzensfromme Pfarrer Lavater in Zürich begeisterte sich für seinen Hausdämonen, der durch Klopföne, mediales automatisches Schreiben und manchmal selbst durch Schnarchen sich dem Freunde Goethes bemerkbar machte.

Wie seltsam: ein Theologe vergaß Gottes Weisung an sein Volk: „Es soll in deiner Mitte keiner gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen läßt, kein Wahrsager, Zeichendeuter, Schlangenbeschwörer oder Zauberer, kein Bannsprecher oder Geisterbeschwörer, keiner, der Wahrsagegeister befragt oder sich an die Toten wendet. Denn ein Greuel ist dem Herrn ein jeder, der solches tut, und um dieser Greuel willen will sie der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte verstoßen“ (5. Mose 18,10—13). „Ihr sollt euch nicht an die Geister der Verstorbenen wenden und an die Wahrsager und euch so an ihnen verunreinigen“ (3. Mose 19, 32). Wußte er nicht, welche Verhaltensmaßregeln Jesaja den letzten Getreuen Gottes gegeben hatte: „Wenn sie zu euch sagen: Befragt doch die Toten und die Wahrsagegeister, die da flüstern und murmeln, so sage ich: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen? Wie können Lebendige die Toten um Auskunft bitten, um Weisung und um Offenbarung? Solange sie dies tun, wird kein Morgenrot euch leuchten“ (Jes. 8, 19—20).

Die Tollheit wurde Massenepidemie, als im Jahre 1848 im Staate New York die zehnjährige Lea und die zwölfjährige Katie Fox das Klopfalphabeth als Verständigungsmittel mit den Spuckgeistern ihrer halbzerrfallenen Wohnung benutzten. Diese beiden Mädchen, von denen die jüngere später den Schwindel erstand und nach Übertritt zum Katholizismus den Schleier nahm, müssen als Begründerinnen des neuzeitlichen Spiritismus angesehen werden.

Fortsetzung folgt.

Dr. Hans Grimm

Kaiserslautern, Pfaffenbergstr. 19

Wer? Ich?

Ein Verurteilter in irgendeinem Gefängnis der Welt wartet auf die Stunde seiner Hinrichtung. In den Zeitungen steht dann anderntags zu lesen, wie er die letzten Stunden seines Lebens verbracht hat, woraus die Henkersmahlzeit bestand und ob er mit Furcht oder gelassen in den Tod ging. Die Bürger lesen diese Nachricht, während sie gähnend ihren Morgenkaffee genießen, mit wenig oder gar keiner Erregung. Der eine wird denken: „Er hat es so gewollt, warum hat er auch ein so schreckliches Verbrechen begangen?!“ Der andere bemerkt zu seiner Frau: „Was gehen uns immer diese Verbrecher an, von denen in der Zeitung zu lesen ist? Mich interessiert nicht, was sie getan haben und auch nicht, was aus ihnen wird.“

Als Menschen haben wir den Fehler der Gleichgültigkeit. Wir ziehen es vor, auf die Angelegenheit des Staates und auch der Gemeinde zu schauen, als seien wir dabei gar nicht inbegriffen. Wir benehmen uns wie der unbeteiligte Zuschauer im Parkett eines Theaters. Dabei nehmen wir das Recht für uns in Anspruch, zu verurteilen, wenn etwas Verkehrtes geschieht, weisen aber auf der anderen Seite die Verantwortung dafür weit von uns.

Aber können wir das überhaupt? Ich glaube nicht. Ob es uns gefällt oder nicht, wir leben auf jeden Fall in einer Welt, die von jedem Einzelnen Verantwortlichkeit fordert. Jeder muß für seinen Lebensunterhalt sorgen, seine Steuer bezahlen und auf viele Weisen an Wohl und Wehe der Gesellschaft teilhaben, in der er lebt.

Unser Herr hat die Gemeinde und überhaupt alle geistlichen Dinge so eingerichtet, daß sie sich um den Einzelnen drehen. Wenn die Gemeinde lebendig bleibt, dann nur deswegen, weil die einzelnen Glieder nicht untätig geblieben sind. Wenn die Gemeinde wächst, so geschieht es, weil wir beide, du und ich, das Rechte getan haben. Es ist töricht, sich ruhig hinzusetzen und über die Tätigkeit und das Arbeitsprogramm der Gemeinde zu klagen. Wenn Verbesserungen gemacht werden, dann nur durch gemeinsames Planen und Handeln. Wir dürfen uns die Gemeinde nicht als einen Organismus vorstellen, an dem der Einzelne keinen Anteil hat. Die Gemeinde ist ja in Wirklichkeit nichts anderes als eine Anzahl Christen, die sich zusammengetan haben, um gemeinsam Gott anzubeten und seinen Willen auf Erden zu erfüllen. Du und ich, wir sind die Gemeinde. Wir haben eine persönliche Beziehung zu ihrem Schicksal. Wir können uns der Verantwortung für die Gemeinde nicht entziehen, wenn wir einmal an ihren Segnungen teilhaben wollen.

Als Bürger in unserem Staate sind wir gehalten, „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist!“ Unsere Regierung ist das Volk. Wenn sie besser werden soll, so muß jeder bei sich selbst anfangen.

Vergleiche hinken gewöhnlich, aber es scheint mir, als träfe das gleiche auch auf die örtliche Gemeinde zu. Wenn wir wachsen und unser Bestmögliches erreichen wollen, dann muß jedes Glied wissen, daß es ein bestimmter Teil des Ganzen ist. Keine Kette ist

stärker als ihr schwächstes Glied. Und in keiner Gemeinde kann erfolgreiche Arbeit geleistet werden, wenn man bei dem Stichwort „Gemeinde“ an die Ältesten, Diener, den Prediger oder überhaupt nur an eine unbestimmte Größe denkt. Daß doch bald die Zeit käme, da jeder Christ in unserem Lande nur noch von „unserer Arbeit“ und des „Herrn Werk“ spricht! Paulus sagt in 2. Kor. 6, 1, daß wir Mithelfer Gottes sind und dem können wir nur zustimmen.

10 Regeln zum Beten.

1. Bete, wo du bist. Gott ist überall gegenwärtig und bereit, dich zu hören.
2. Bete wenn möglich an einem ruhigen Ort, wo du allein sein kannst. Es ist besser, wenn man Gott sein Herz fern von allen verwirrenden Ablenkungen öffnet.
3. Bete einfach und natürlich zu Gott, so, als sprächest du zu einem Freunde. Sag' ihm, was du auf dem Herzen hast. Laß dir durch die Gebete anderer helfen.
4. Denke bei deinen Gebeten an alles Gute, das dir der Herr in deinem Leben schon getan hat. Nimm dir öfter Zeit, alle empfangenen Segnungen zu zählen und ihm dafür zu danken.
5. Bete zu Gott um Vergebung für alles Böse, das du getan haben magst. Der Herr ist immer bereit, auf ein demütiges und zerschlagenes Herz zu hören.
6. Bitte um Dinge, die dir zum Leben nötig sind, besonders dann, wenn sie dein Leben schöner und Christus ähnlicher machen.
7. Bitte für andere. Denke dabei an die Lage, in der sie sich befinden und an die Hilfe, die sie gerade brauchen.
8. Bete für die Welt in ihrer Not, daß Gott sich über sie erbarme und viele errette und biete Gott deine Mithilfe dafür an.
9. Bete vor allen Dingen, daß Gottes Willen in dir wie in der ganze Welt geschehen möge. Seine Absichten sind tiefer und weiser als alles, was wir uns nur vorstellen können.
10. Nach dem Beten hilf Gott, dein Gebet zu erhören.

„Der Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“.

EINE PFINGSTVERSAMMLUNG

Kürzlich besuchte ich eine sogenannte Pfingstversammlung. Während ich zuhörte und alles sah, stellte ich im Stillen Vergleiche mit einer wirklichen Pfingstversammlung an, von der in der Bibel die Rede ist. In der „Pfingstversammlung“ konnte ich folgende Beobachtungen machen:

1. Es wurde zu Gott gebetet, daß er doch eine Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer vom Himmel kommen lasse. Die Zuhörer wurden aufgefordert, auf den Heiligen Geist „zu warten“, wie einst die Jünger nach der Himmelfahrt des Meisters.

Sie meinten damit, daß man im Gebet vor Gottes Thron treten solle, um solange zu beten, bis man ihn bekommt. Menschen, denen ernstlich um Vergebung zu tun war, rief man zu, ihre Hände zu erheben: „Streckt eure Hände empor und betet!“ Hier und da standen Grüppchen oder auch Einzelne, die schrien oder beteten.

2. Es gab auch Zungenreden, wie sie es nannten, und zwar bei Männern wie bei Frauen. Keiner konnte verstehen, was gesagt wurde. Wie andere auch, war ich vor allem überrascht, daß ich nicht verstehen konnte, was gesagt wurde.

3. Um errettet zu werden, sollten die Sünder „ihre Köpfe beugen und die Hände aufheben.“ Der Prediger zählte die aufgerekten Hände und bedrohte jeden, der einen Laut von sich gab, mit dem vernichtenden Zorn Gottes. Niemand durfte aufsehen außer ihm selbst. Wer seine Hand erhoben hatte, wurde nachher aufgefordert, nach vorne zu kommen, um des Predigers Hand zu schütteln. Sie wurden nun als Bekehrte und Wiedergeborene angesehen. Die „Stunde der Entscheidung“ war der Augenblick, in dem man sich entschloß, die Hand des Predigers zu ergreifen.

Nun wollen wir in die Bibel schauen, um zu sehen, wie eine wirkliche Pfingstversammlung aussah, die von einem Prediger gehalten wurde, der tatsächlich vom Heiligen Geist erfüllt war.

Die einzige Pfingstversammlung, von der wir in der Bibel lesen, ist im 2. Kapitel der Apostelgeschichte beschrieben. Niemand wird leugnen wollen, daß Petrus wirklich ein Prediger des Heiligen Geistes war. Jede Pfingstversammlung, bei der es anders zugeht als in Apg. 2 beschrieben ist, ist unecht und nicht von Gott.

1. Am Pfingsttage gab es keine Feuertaufe. Es war überhaupt kein Feuer vorhanden. Die Schrift berichtet: „Es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer.“ Genausowenig wie es Wind gab, sondern nur „Brausen, wie von einem gewaltigen Winde“, gab es auch Feuer, vielmehr erschien der Heilige Geist in Gestalt von Zungen, die wie Feuer zerteilt waren. Auch hat am Pfingsttage niemand um eine Feuertaufe gebetet.

2. Am Pfingsttage gab es in der Tat „Zungenreden“: „Und sie wurden voll des Heiligen Geistes, und fingen an, mit anderen Zungen zu predigen, nach dem der Geist ihnen gab, auszusprechen.“ Als die geisterfüllten Jünger sprachen, brauchten sie keine Übersetzer. Der Geist Gottes gab ihnen die Möglichkeit, das Evangelium in den Sprachen aller Anwesenden zu verkündigen. Sie hatten diese Sprachen nie gelernt. Am Pfingsttage konnte jedermann das Evangelium in seiner Muttersprache hören: „Die Menge kam zusammen und wurden bestürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner

Sprache redeten“ (Apg. 2, 6). Und weiter: „Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?“ (Apg. 2, 7. 8.). In den heutigen „Pfingstversammlungen“ sind wir erstaunt, daß wir das Zungenreden nicht verstehen können. Am Pfingsttage in Jerusalem aber war jedermann überrascht, das Evangelium in seiner Muttersprache zu verstehen.

„Zungenreden“ heißt also nicht, unverständliche Laute von sich geben, sondern in wirklichen Sprachen zu sprechen, so daß die Zuhörer die Botschaft verstehen können.

Die Apostel hatten die Gabe des Zungenredens und viele Christen der Urgemeinde hatten sie ebenfalls. Die Pfingstler von heute aber können nicht ohne Übersetzer auskommen, wie das Beispiel von Hicks oder Branham zeigt, die beide im vergangenen Jahr in Deutschland waren.

In der Heiligen Schrift ist auch sonst nichts von dem Lärm und Rumor berichtet, der die heutigen „Pfingstversammlungen“ auszeichnet. Da gab es kein Schreien und sich am Boden wälzen. Da wurden die Hände nicht ununterbrochen gen Himmel gereckt, als wolle man Gottes Geist herunterzwingen.

3. Nach Erlösung suchenden Menschen wurde nicht gesagt, ihre Köpfe zu beugen und die Hände aufzuheben; sie wurden nicht aufgefordert, nach vorne zu kommen, damit der Prediger über ihnen beten und sie eine Erklärung unterschreiben können. Als Petrus, und er war ein echter Pfingstprediger, seine Rede beendet hatte, fragten die Juden ihn und die übrigen Apostel: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Des Petrus Antwort war: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apg. 2, 38). Diesen Menschen wurde also gesagt, daß sie Buße tun und sich taufen lassen sollten. Wie hatte Petrus gesagt? „Ein jeglicher!“ Jedermann gilt also die göttliche Aufforderung zu Buße und Taufe.

Ein echter Evangelist, der sich vom Geiste Gottes leiten läßt, wird auch heute noch jedem, der nach dem Heil fragt, die gleiche Antwort geben: „Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden.“ Jeder Prediger, der eine andere Antwort gibt, unterscheidet sich von Petrus. Er mag von einem Geiste getrieben sein, aber bestimmt nicht vom Geiste Gottes. Der Geist Gottes ließ Petrus sagen, daß „ein jeglicher“ der Taufe bedürfe. Damit ist uns ein Prüfstein in die Hand gegeben, an dem wir erkennen können, ob jemand den Geist Gottes hat oder nicht.

Was geschah auf der von mir besuchten „Pfingstversammlung“? Einige erhoben ihre Hand, beteten und hielten sich für gerettet; andere kamen nach vorn, beteten und wähten sich ebenfalls gerettet. Getauft wurde an dem Tag niemand.

Was ereignete sich aber auf der Pfingstversammlung, von der wir in der Apostelgeschichte lesen? „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend See-

len“ (Apg. 2, 41). Dies war eine wirkliche Stunde der Entscheidung, es geschah eine wirkliche Wiedergeburt. Es war auch eine wirkliche Pfingstversammlung, geleitet von einem echten Prediger des Heiligen Geistes.

G.K. Wallace.

Aus der Arbeit örtlicher Gemeinden

Karlsruhe. Ab 1. März dieses Jahres versammelt sich die Karlsruher Gemeinde an einem neuen Ort. Die Gemeinde hat einen Saal in dem Rückgebäude des Hauses Akademiestr. 16 gemietet, der ihr als Versammlungsort dient.

Neue Anschrift: Die Anschrift von Br. Reiner Kallus (bisher Vorholzstr. 36) lautet bis auf weiteres: Karlsruhe, Heilbronner Str. 2.

Frankfurt-Westend. Vom 2.—6. 4. fand in dem Haus der Westendgemeinde die Frauenfreizeit statt. Frauen aus folgenden Stätten beteiligten sich: Berlin, Hamburg, Hanau, Heppenheim, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, München, sowie Wiesbaden. Die Freizeit war geleitet von Irene Johnson. An dieser Stelle sei sowohl ihr wie auch der gastgebenden Gemeinde, sowie allen, die zum Gelingen beigetragen haben, herzlich gedankt.

Bruder Salvoni in Deutschland. Bruder Salvoni, ehemals Römisch-Katholischer Priester und Lehrer der Theologie, wird im Mai zu einer Missionsreise nach Deutschland kommen, um bei sieben Gemeinden jeweils drei Predigten über folgende Themen zu halten: 1. Ein Priester sucht. 2. Der Abfall. 3. Die wahre Gemeinde. Wir wollen schon jetzt darauf hinweisen, daß diese drei Predigten in einer Doppelsondernummer dieser Zeitschrift veröffentlicht werden und von jedem Interessenten kostenlos von einer der Gemeinden Christi oder auch vom Herausgeber direkt bezogen werden können.

Unsere Zungensünden

Stellen wir uns vor, alle unsere Reden würden auf ein Magnetofonband aufgenommen, das uns eines Tages wieder vorgeführt wird, damit wir — zunächst nur wir selbst — einmal prüfen können, was davon notwendig, nützlich, unnötig und schädlich war. Wir würden also unsere Stimme wieder hören, wie sie eine Unwahrheit — zu deutsch „Lüge“ —, eine Verleumdung, eine Reihe von Unfreundlichkeiten und Gehässigkeiten, da und dort sogar eine Lästerung aussprach. Sicherlich hörten wir auch manches vernünftige, freundliche und notwendige Wort wieder, aber vermutlich wären wir entsetzt darüber, daß der Großteil unserer gesprochenen Worte nicht der zuletzt genannten Gruppe zugerechnet werden kann. Wollen wir nun noch weitergehen und uns einmal überlegen, wozu das eine oder andere von uns gesprochene Wort geführt hat? Denke darüber einmal nach! Ganz zu schweigen von dem vielen unnötigen und überflüssigen Gerede, das Tag für Tag über unsere Lippen kommt. Gewiß ist nicht alles überflüssig, was mancher dafür ansehen mag, und Schweigen ist auch nicht immer Gold, aber viele unserer Reden sind keineswegs Silber; soviel sehen wir bereits.

Nun müssen wir aber nicht vor uns, sondern vor Gott Rechenschaft geben über jedes unnütze Wort, das wir im Laufe unseres Lebens geredet haben. — Vergessen wir es nicht: Er ist heilig und gerecht, seine Maßstäbe sind viel feiner und schärfer als die unsrigen und nach ihnen werden wir gerichtet. Wir müssen uns fragen, warum der Herr Jesus wiederholt in großer Schärfe auf die im gesprochenen Wort zum Ausdruck kommenden Sünden hinweist („Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel“, Matth. 5, 37). Hierzu sagt uns Gottes Wort im Jakobusbrief Näheres: „Sieh die Schiffe, ob sie wohl groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt, mit einem kleinen Ruder, wo der hinwill, der es regiert. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welchen Wald zündet's an!“ Wir wissen es selbst,

welche Folgen ein gesprochenes Wort oftmals haben kann, im großen wie im kleinen. Meist ist es dann schwer, wenn nicht unmöglich, wieder etwas gutzumachen. Ist nicht schon mancher durch ein liebloses Wort davon abgehalten worden, mit dem Herrn Jesus zu gehen? Nehmen wir das nicht zu leicht; für Gott ist der Verlust einer Seele von größter Bedeutung! Sicherlich ist es nicht möglich, daß keine solchen Ärgernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen sie kommen! Wieviel innere und äußere Not, Zwietracht — vom kleinen Streit bis zu weltumspannenden Kriegen — wurden durch leichtfertige oder bösertige Reden hervorgerufen! Wie sagt Gottes Wort weiter? „Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und befleckt den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist“ (Jak. 3, 6).

In unserer Rede offenbart sich unser Herz, das trotzig, verzagte und von Jugend auf böse Menschenherz. Wozu es fähig ist, das zeigen Vergangenheit und auch Gegenwart mit erschreckender Deutlichkeit. „Wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ So spricht der Herr Jesus zu den „Frommen“ seiner Zeit. Und das gilt auch heute noch. Nur ein Wandel unseres Herzens kann hier Abhilfe schaffen. Diesen Wandel kann nur der Herr Jesus Christus vollziehen. „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Wenn er in unserem Leben regiert, dann gibt er uns auch den Sieg über die Sünde. Wir bleiben trotzdem Sünder, aber seine Gnade trägt uns und vergibt uns unsere Schuld, wenn wir da und dort auch versagen. Und je enger wir uns zu ihm halten, desto mehr befreit er uns von der Herrschaft der Sünde. Auf ihn müssen wir schauen und um seinen Heiligen Geist bitten, dann werden wir mit unserem Munde in allererster Linie ihn verherrlichen, und für die unnützen Worte bleibt nicht mehr viel übrig. Das schenke der Herr uns allen in Gnaden!

Was bedeutet eigentlich „HEILIGUNG“?

1 Thess. 4, 3: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

Um das Wort „Heiligung“, bzw. „heiligen“ richtig verstehen zu können, wenden wir uns zunächst seinem Gebrauch im Alten Testament zu. Das hebräische Wort „kashash“ bedeutete ursprünglich nicht mehr als „absondern“. Diese Bedeutung geht aus II. Könige 10, 20 hervor, wo es heißt: „Und Jehu sprach, ‚Heiligt dem Baal das Fest!‘“ Das Wort wird aber meistens gebraucht, um eine „Absonderung für den Herrn“ auszudrücken. In dieser Hinsicht enthält das Wort „heilig“ an und für sich keine moralische Bedeutung. Man „heiligt“ die Stiftshütte (2 Mose 29, 44), die Opfer (2 Mose 29, 27), ein Fasten (Joel 1, 14), ein Stück Acker (3 Mose 27, 16), usw. Diese Heiligung der Menschen und Gegenstände für den Dienst des Herrn unter dem Gesetz Moses wurde durch äußerliche Zeremonien durchgeführt.

Das Wort „heiligen“ im Neuen Testament (Griechisch *hagiazō*) heißt auch „absondern“, ob es sich nun auf Menschen oder Gegenstände bezieht. (Siehe Matt. 23, 17 und 19; 1. Tim. 4, 4–5).

Wir können dadurch sehen, daß die grundsätzliche Bedeutung von „Heiligung“ eine „Absonderung für Gott“ ist. Die Gegenstände, die geheiligt wurden (Stiftshütte, Altar, Opfer, usw.) sind von einem „weltlichen“ zu einem „göttlichen“ Zweck bestimmt worden. Wenn sich nun der Mensch von der Sünde wendet und sein Leben dem Herrn widmet, wird er „heilig“. Die Schrift zählt verschiedene Dinge auf, welche die Heiligung des Menschen bewirken: Gott, 1 Thess. 5, 23; Christus, Heb. 2, 11; der Heilige Geist, Röm. 15, 16; das Wort der Wahrheit, Joh. 17, 17; der Glaube, Apg. 26, 18. der Wille Christi, Heb. 10, 10 und die Wassertaufe, Eph. 5, 25.

Die Heiligung findet dann statt, wenn der Mensch dem Evangelium gehorcht, wenn er von seinen Sünden erlöst wird. An die Gemeinde zu Korinth schrieb Paulus: „Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid **geheiligt**, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor. 6, 11).

Gegen die äußerliche (rein zeremonielle) Heiligung der vielen Gegenstände unter dem Gesetz Moses ist die Heiligung in dem Neuen Bund geistlicher Natur. Diese Heiligung für den Christen schließt eine morali-

sche Änderung des Lebens ein, weil das, was sündhaft ist, für den Herrn Jesus Christus und den Vater nicht „abgesondert“ werden kann. Daraufhin ermahnte der Apostel: „So lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“ (2. Kor. 7, 1).

Heiligung heißt aber nicht, daß der „Geheiligte“ ohne irgendwelche Sünden leben wird. Das ist natürlich das Ziel des Christen! Paulus redet die Glieder der Gemeinde zu Korinth als „Geheiligte“ und „Heilige“ an (1. Kor. 1, 2), obwohl viele von ihnen ernste Fehler begangen hatten. Aus Heb. 10, 29 geht es klar hervor, daß man von dem geheiligten Zustand wieder abfallen kann.

Der Christ kann in seiner Heiligung wachsen, genau wie er im Glauben wächst. So schreibt Paulus: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch...“ (1. Tess. 5, 23).

Das ganze christliche Leben ist Gabe und Aufgabe. Ohne Gottes Gabe wäre die Heiligung unmöglich. Ohne Anstrengung unsererseits aber heiligt uns Gott nicht. Beide Gedanken sind in der folgenden Schriftstelle zu sehen: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Phil. 2, 12–13).

Die christliche Heiligung ist keine sog. „zweite Segnung“, die nach der Bekehrung auf einmal unmittelbar durch den Heiligen Geist bewirkt wird. Sie fällt vielmehr mit der Bekehrung (dem Christwerden) zusammen und ist dementsprechend heilsnotwendig.

„Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Heb. 12, 14).

Auf den Kopf getroffen!

- * Beurteile deinen Mitmenschen nach seinen Vorzügen, nicht nach seinen Fehlern.
- * Die Menschen bereuen ihre Worte immer mehr als ihr Schweigen.
- * Sei fest in deiner Überzeugung, dann kannst du es dir gerne leisten, gütig zu sein.
- * Halte deinen Bruder so lange für einen guten Menschen, als bis du dich vom Gegenteil hast überzeugen müssen.
- * Sei barmherzig und du wirst die Tugenden deines Herzens vermehren.

Diese Schrift wurde Ihnen überreicht durch:

Sie sind zu allen Versammlungen dieser Gemeinde herzlich eingeladen.